



N^o 38.



U. Kuhl delin.

N^{ro.} 38.

Die Ehe der Bräutigam	matrimonium, ii. sponsus, i.	il matrimonio lo sposo	le mariage l'époux	the marriage (märidsch) the bridegroom (breidgruhm)
die Braut das Verlöbniß	sponsa, æ. sponsalia	la sposa li sposalizi	l'épouse les fiançail- les	the bride (breid) the betrothing (bitrah- ring)
die Heurath, Hochzeit der Ehemann	nuptiæ. maritus, i.	le nozze il marito	les nocces le mari	the wedding (wedding) the husband (huffband)
die Ehefrau der Wittwer *)	uxor, is. viduus, ul.	la moglie il vedovo	la femme le veuf	the wife (weif) the widower (widdoer)
die Wittive	vidua, æ.	la vedova	la veuve	the widow (widdo)

*) So heißt der Ehemann, dessen Frau gestorben ist.

D e r E h e s t a n d.

Der Ehestand ist ein von Gott selbst verordneter Stand, in welchen zwei Personen von unterschiedenem Geschlechte mit einander treten, nebst dem einander zu leistenden gemeinschaftlichen Beystände ihre Liebe zur Vermehrung des menschlichen Geschlechtes einander allein und bis an ihren Tod zu widmen, damit sie die aus solcher Verbindung zu hoffenden Kinder gewiß für die ihrigen erkennen mögen; und sie sodann auch zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft wohl erziehen können,

Der Ehestand ist die Wurzel und die Stütze der menschlichen Gesellschaft. Ihre Wurzel und ihr Ursprung ist er, weil alle Menschen von einem Manne und von einer Frau hergekommen sind. Ihre Stütze ist er, weil das menschliche Geschlecht untergehen müßte, wofern er aufgehoben würde.

Gott legte gleich anfänglich dem Manne die Schuldigkeit auf, seine Frau zu lieben und ihr getreu zu bleiben; er erleichterte ihm diese Pflicht, indem er ihm seine Frau als einen Theil von sich selbst darstellte. Dieses alles that er nur deswegen, um ihre Gesellschaft mit der Einigkeit, mit einer guten Kinderzucht, mit vorsichtigen Anstalten, getreuem Rathe, liebevoller Aufmunterung und nöthigen Wechselbeystände in allen Fällen zu beglücken. Deswegen wollte er, die Frau sollte gleich bey ihrer Schöpfung eben das seyn, was sie künftig in der Gesellschaft ihres Mannes bleiben sollte; und gleichwie sie in der That Wein von sei-

nem Weine, und Fleisch von seinem Fleische war, also sollten auch künftig sie beyde nur Eines ausmachen. Dieses ist der erhabene Begriff, den uns die heilige Schrift von dem Ehestande gibt. Durch diese Erzählung von seinem Ursprunge zeigt sie uns die Vortreflichkeit und Beständigkeit desselben. Letztere ist dermaßen groß, daß der Mann eben so wenig mit seiner Frau als mit sich selbst brechen muß; jene aber ist dermaßen ausnehmend, daß diese Verbindung alle andere Verbindungen übertrifft, und daß ein Mann seiner Frau mehr anhängen muß, als seinen leiblichen Aeltern.

Daß bey den katholischen Christen die Ehe ein Sakrament ist, wodurch beyden Gatten die heiligmachende Gnade ertheilet wird, ist ohnehin jedermann bekannt.

Der feyerliche Tag der ehelichen Verbindung, und besonders das deshalb angestellte Gastmahl heißt die Hochzeit.

Von den frühesten Zeiten des Alterthums an, waren die Menschen gewohnt, bey sich ereignenden merkwürdigen Begebenheiten, und bey dem Erwerbe jedes Dinges, das sie für schätzbar hielten, mit einander zu schmausen und fröhlich zu seyn. Eine Gattin war für den Mann ein schätzbares Gut, durch sie erhielt er die Aussicht, Kinder aufzuziehen, die seinen Nahmen fortsetzen, und ihm, wenn er alt geworden war, beystehen konnten; Umstände, die in den ersten Zeitaltern von hohem Werthe waren. Aber ausser diesem war eine Frau auch aus andern Ursachen noch ein schätzbares Ding. So lange der gesellige Zustand noch in seiner Kindheit war, unterhielt fast jede Familie Feinde und Feindseligkeit gegen ihre Nachbarn, und lag über die Vertheilung und Beschützung des Eigenthumes mit ihnen im Kriege; und nur durch die Verbindung mehrerer Familien mit einander wurden die Schwächern zuweilen in den Stand gesetzt, sich gegen ihre mächtigere Nachbarn zu vertheidigen. Solche Bündnisse, und solche Zusätze von Stärke erhielten die Familien nun gewöhnlich durch Verheurathungen; und aus diesen Gründen wurde nun die eheliche Verbindung zwischen zwei Personen als eine wichtige Handlung angesehen, und Feste wurden sehr frühzeitig zu ihrer Feyer angefest. Diese Feste machten vermuthlich meistens die ganze Ceremonie aus, und dienten dazu, den Vertrag öffentlich bekannt zu machen, und zugleich statt der schriftlichen Aufträge, die in unsern Tagen die Rechte und Bedingungen beyder Theile versichern.

Die Babylonier dehnten ihre Hochzeitfeste zu einer so außerordentlichen Länge aus, daß, da verschiedene ihrer Familien durch die Kosten sich zu Grunde gerichtet hatten, ein Gesetz dagegen gegeben wurde. Unter den alten Scandinaviern war fast jede öffentliche Verhandlung mit einem Schmause begleitet, und der bey der Feyer einer Hochzeit war ein Auftritt von Schwärmeren und Trunkenheit, welcher oft die traurigsten Wirkungen hervor brachte. Auch noch heut zu Tag gibt man dergleichen bey allen Völkern, vorzüglich aber bey di-

nen, die durch übertriebene verfeinerte Lebensart noch nicht um Fröhlichkeit und ländliche Gassfreiheit gebracht worden sind.

Von den Ehen und Hochzeitgebräuchen der alten Deutschen.

Die alten Deutschen können ihren ausgearteten Nachkömmlingen in Rücksicht ihrer Eheverbindnisse als ein Muster der Keuschheit und Unskändigkeit aufgestellt werden. „Ihre Ehen, schreibt Tacitus in seinem Buche von den Sitten der Deutschen, haben ein erusthaftes Ansehen, und dieses verdient unter ihren übrigen guten Sitten allerdings das größte Lob; denn sie sind unter den ausländischen Nationen fast die einzigen, welche sich mit einer Gattin begnügen lassen.“ Ueberhaupt merkt Julius Cäsar von den Deutschen an, daß sie sich eine Ehre daraus machten, nicht als Jünglinge zu heurathen, und es für eine Schande hielten, wenn Jemand unter zwanzig Jahren eine Frauensperson berührt hatte. Tacitus bezeugt solches nicht nur von den Männern, daß sie im Heurathen ein männliches Alter abgewartet, sondern daß man auch den Jungfern Zeit gelassen, eine so wichtige Verbindung mit reifem Verstande einzugehen. Nicht bloß die Einwilligung der Braut, sondern vornehmlich ihrer Aeltern und Anverwandten, konnte die Verbindung rechtsbeständig machen.

Der deutsche Jüngling, der um ein Mädchen anhalten wollte, mußte wirkliche Verdienste um das Vaterland, er mochte solche zu Hause oder im Kriege erworben haben, aufweisen können. Der die von Feinden eroberten Siegeszeichen seiner Braut zu Füßen legen, oder ihr die Narben auf der Brust zeigen konnte, welche das feindliche Schwert ihm beygebracht, der ging mit gutem Glücke auf die Heurath aus. Zuweilen waren die losen Mädchen wohl noch gar so eigenfönnig, daß sie von ihrem Bräutigam forderten, vor ihren Augen in einem Zweykampfe Sieger zu werden; denn da das Hauptverdienst der Nation in der Tapferkeit bestand, so forderten sie tapfere Väter, weil man sonst, nach ihrem Vorurtheil, keine tapfere Kinder erwarten könnte.

Hierauf bezogen sich auch die Geschenke, welche der Bräutigam, nach Tacitus Bericht *), der Braut geben mußte. Dieses war nicht etwa weiblicher Schmuck, und zum Vergnügen erfundene Galanterien und Nipes oder Kleinigkeiten, sondern ein Joch Ochsen, ein gezäumtes Pferd, nebst Speiß und Schilde, dem man jedoch zuweilen auch eine Zither beyfügte, wogegen sie ebenfalls etwas an Waffen dem Bräutigam überreichen mußte.

*) *Annal. Lib. I. cap. 57.* Die Braut, schreibt er, sollte sich dabey beständig zur Ausübung der Tugend ermuntern, und sich erinnern, daß sie vom Kriege nicht ausgenommen, sondern schuldig sey, im Krieg und Frieden eine Gefährtin ihres Mannes zu bleiben; wovon man auch viele Beispiele antrifft, daß die Weiber ihre Männer mitten in die Schlacht begleitet haben. War doch die Gemahlin des *Arminius* (Hermann), ihrer Schwangerschaft ungeachtet, ihrem Manne nicht von der Seite gewichen, als er wider ihren eigenen Vater die Waffen führte.

Am Tage der eigentlichen Verbindung erschien der Bräutigam bey den Aeltern der Braut. In den ältern Zeiten waren beyden Theilen die Köpfe ganz kahl geschoren, welches der Bräutigam an der Braut, und diese wieder an jenem verrichten mußte; hernach aber behielt die Braut ihre Haare, welche ungebunden um ihre Schultern hingen, und mit einem Kranze von Blumen und Kräutern geziert waren, worüber eine Schleppe hing. Ihr Brauthabit war ein weißes Kleid, welches lang herunter bis an die Erde ging. Die Copulationsceremonie selbst geschah mit Wechslung der Ringe und einem öffentlichen Kuß, wobey der Vater eine gewisse Verbindungsformel aussprach, in welcher er seine Tochter dem Manne empfahl, sie zu ehren und zu lieben, und sie in die Gemeinschaft seiner Güter einsetzte, dabey ihr auch Gewalt über Schloß und Schlüssel erteilte. Hiemit aber war noch nicht gleich die Hochzeit vollzogen, sondern die Braut wurde gewissen Personen anvertrauet, die sie so lange bewahren, und ihr Gesellschaft leisten mußten, bis die feyerliche Uebergabe an den Bräutigam geschehen konnte; denn nicht jeder Tag und Monat war dazu zu gebrauchen, sondern sie hielten einige für zu unglücklich, als daß sie an denselben eine der wichtigsten Handlungen ihres Lebens unternehmen sollten. War aber eine bequeme Zeit da, so geschah die Uebergabe und Heimführung mit großen Feyerlichkeiten.

Der Bräutigam mußte sich seine Braut von den Aeltern ausbitten. Diese ward von ihren Brautjungfern unter Absingung gewisser Brautlieder, so wie sie damals waren, nach dem Hause des Bräutigams geführt. Hinter ihr folgten die gebetenen Gäste, die alle mit Hochzeitgeschenken und Glückwünschen sich im Hochzeitshause versammelten. Der Anfang wurde mit einem Willkommungsstrunke gemacht, und alsdann genoß man das Hochzeitmahl. Nach geendigter Mahlzeit nahmen die Brautdiener den Bräutigam auf die Schultern, und trugen ihn herum, wie man denjenigen, den man zum Fürsten oder Heerführer erwählt hatte, auf ein Schild zu setzen und herum zu tragen pflegte. Ohne Zweifel sollte diese Ceremonie anzeigen, daß der Mann das Haupt des Weibes und der Herr dieser gestifteten neuen Familie würde. Die übrige Zeit des Tages mußten den Gästen einige Gaukler mit ihren Ortmäßen und Einfällen die Zeit vertreiben. Vom Tanzen hielt man nichts. Auf fürstlichen Beylagern wurden Turniere gehalten.